

Fritz Strube

**STRÅßEN
KÖTAR
BLOND**

Marcy, Magdeburg-Olvenstedt

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2020

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96145-946-9

Copyright (2020) Engelsdorfer Verlag

Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de
12,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Dieses Buch ist dem schlesischen Schriftsteller Gerhart Hauptmann gewidmet. Sein Werk »Bahnwärter Thiel« hat mich dazu inspiriert, selber eine Art Milieustudie zu schreiben. Durch seine Dramen »De Waber« sowie »Die Ratten« bin ich zudem auf die Idee gekommen, in der wörtlichen Rede und den Gedanken meiner Helden unsere herrliche Machdeburjer Mundart zu verwenden. Der Buchstabe Å/å steht für das dunkle Magdeburger A in „Stråße“, „klår“ oder „Nåme“, bei dem es scheint, als würden A und O gleichzeitig ausgesprochen werden. Jeder, der sich schon mal mit einem alten Bewohner der anhaltinischen Perle unterhalten hat, wird mit diesem Phänomen vertraut sein.

Ein großes Dankeschön an
Ralph G. Kretschmann für das Bild.

Kontakt: www.ralphgkretschmann.de



Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Black Metal ist Krieg

»Black Metal ist Krieg!

Black Metal ist Krieg!

Black fucking Metal ist Krieg!

Black ...

Black Metal ist Krieg!

Black fucking Metal ist Krieg!

Black Metal ist Krieg!

Black ...

Black Metal ist Krieg!

Ihr Wichser, es ist Krieg!

Black Metal!

Black ...

Black Metal ist Krieg!

Black Metal ist Krieg!

Black ...

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Black ...

Black Metal ist Krieg!

Fuck, Metal ist Krieg!

Black Metal!

Black ...

Black Metal ist Krieg!

Black fucking Metal ist Krieg!

Black Metal ist Krieg!

Krieg ...

Ihr Wichser, es ist Krieg!

Black Metal ist Krieg!

Ihr Wichser ...

Krieg ...

Krieg ...

Black Metal ist Krieg!

Black fucking Metal ist Krieg!

Krieg ...

Fuck you!

Krieg, es ist Krieg!

Black Metal ist Krieg!

Krieg ...

Ihr Wichser, Krieg!

Es ist Krieg!

Black Metal ist Krieg ...«

Nargaroth, 2001

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Marcel's Rauschen

Kindheitserinnerung. Mitte der Neunziger. Sommer. Ein geliebtes Cowboy T-Shirt ganz nassgeschwitzt. Ein Kinderzimmer in der sechsten Etage.

Es ging schon wieder los. Darum stellte er den Fernseher aus, obwohl gerade »Löwenzahn«, seine Lieblingssendung, lief. Doch alle Stimmen wirkten so giftig und laut. Das passierte in letzter Zeit oft, wenn Marcel allein war. Mit einem Mal sauste es im Ohr und die Töne verwandelten sich schlagartig. Über den normalen Stimmen lag dann ein drückendes Brummen. Trotzdem erschienen sie um Längen klarer, aber auch greller als sonst. Jedes Gespräch, das er hörte, klang plötzlich nach Streit. Jedes Wort wurde zum Vorwurf. Jedes Flüstern zu einem Schrei.

So wie im Augenblick bei Peter Lustig. Marcel liebte es sonst, wenn der Latzhosenmann seine Abenteuer erlebte und die ganze runde Welt mit all ihrer Technik und Natur erklärte. Dabei war er so witzig, speziell in

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Verbindung mit dem kugeligen Nachbarn, Herrn Paschulke. Aber die beiden Bärstedter waren an diesem Tag nicht spaßig. Der Dicke und der Alte warfen einander mit scharf klingenden Worten und garstigen Stimmen böse Dinge vor. Zumindest tönte es so aus den Boxen seines kleinen Fernsehers. Darum schaltete er den Apparat rasch aus, denn ihr Streit machte auch Marcel wütend.

Er wusste, dass die Menschen nicht wirklich fies wurden, auch wenn sie für ihn so klangen, sobald sich das Wummern in ihn setzte. Es ging immer irgendwann vorbei, und später wurden sie wieder freundlich, so wie vorher, so wie sonst.

Wann es angefangen hatte, konnte er nicht sagen. Es war eines Tages zur Normalität geworden. Das »WWWW«, wie er es nannte, kam in der Regel unerwartet und hörte dann auch genauso schlagartig und manchmal sogar mit einem stechenden Knacken wieder auf. Während dieser Rauschzeit blieb er lieber in seinem Kinderzimmer.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

So wie jetzt auch. Das Brummen und seine innere Wut sollten gefälligst aufhören. Wer wollte schon böse sein? Selbst sein eigener Atem klang um Längen lauter als sonst. Das rechte Ohr puckerte, wurde heiß und furchtbar rot. Auch heute kam dieses Gefühl einfach aus der Leere, als er in seinem Zimmer saß und an nichts Besonderes dachte.

Zur Ablenkung holte er Anja aus dem Käfig.

»Hallo, du kleenes Ferkelchen ...«

Seine Stimme dröhnte unbekannt, so als ob jemand anderes sprach. Jemand Fremdes. Jemand Gemeines. Also nur streicheln, nicht reden. Das Meerschweinchen piepte aber genauso schrill, so als ob es sich mit ihm streiten wollte. Anjas grelles Pfeifen war kaum auszuhalten. Die Schnauze sowie die schwarzen Augen sahen hässlich aus und bewegten sich zu schnell. Ihr Gemecker nervte ihn. Es regte Marcel auf. Anja kratzte aufgeregt an seinem Arm, versuchte wegzurennen, pinkelte, kackte und quietschte. Das

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

meinte sie bestimmt nicht so. Sie hatte vielleicht auch nur Angst, wenn es wieder im Zimmer rauschte. Womöglich hörte sie das »WWWW« so wie er.

Am besten, dachte Marcel, Anja kommt zurück in den Käfig. Sie soll dort einfach sitzen und kein Laut von sich geben, dann ist gut.

Als er an das Fenster stapfte, sah er Kinder aus seiner Schule, die auf dem Hof spielten. Sie kreischten aus vollem Hals, sodass Marcel sie gar nicht leiden konnte.

Durch das zue Fenster hört man se plärren! Warum tun se das? Se sollen woanners hin! Hier in Olvenstedt jibt es uff jen Hof 'n Spielplatz. Ja, nur ganz Wenije dürften uff'n nächsten Spielplatz jehen. Trotzdem! Verschwinnet!

Marcel hatte einmal während des Essens versucht, seiner Mutti davon zu erzählen. Sie hatte nicht geantwortet. Nicht zugehört. Oder es nur nicht verstanden. Er hatte leise gesprochen, fast geflüstert, wollte nicht ungezogen klingen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die Mama hatte schon wieder komisch geklungen. Komisch gerochen. Hatte komisch geschaut. Ihren komischen Saft getrunken.

Ob se gleich widder streiten und sich ausschimpfen?

Marcel fürchtete sich, heute in die Stube zu gehen. Die Eltern hatten nachts so gebrüllt. Er konnte die Mama schluchzen hören und am Morgen hatte ein kaputtes Glas in der Ecke gelegen. Direkt neben ihrem gemütlichen braunen Sessel. Marcel saß da auch gern drin. Es war außerdem ein Fleck an der Wand.

Dis war meen Lieblingsglas.

Er musste sich ein neues suchen, aus dem er von nun an am liebsten trinken würde.

Es war nich das erste, was kaputtjengan is. Ich bin ma in eine Scherbe jetreten. Hab 'n Pflaster bekommen. Dabei hatte de Mama ooch jeweint. Papa kam dann später, mit Blumen. Und keener hat was jesacht.

Am Abend war es immer noch da.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Marcel wollte nicht, dass sich die Eltern stritten. Er lag wach im Bett und hörte jedes Wort. Die Stimmen waren fremd. Aber vielleicht stritten sie auch gar nicht. Vielleicht klang es nur so, weil es wieder rauschte. Nur vielleicht ... Es ließ sich nicht herausfinden, ob sie zankten oder es nur das »WWWW« war, das ihre Worte so veränderte. Marcel stand im Dunkeln an der verschlossenen Tür und legte sein Ohr an, um mitzubekommen, worüber die Eltern redeten. Er konnte ihnen nicht folgen. Etwas mit dem Auto. Papa durfte die Mama nicht mehr hauen. Das von gestern reichte.

Es muss ooch ma Schluss damit sein, sagte er sich.

Marcel wollte den Streit im Schlafzimmer unterbrechen. Wenn er was Lustiges sagte, würden die Eltern bestimmt lachen und alles wäre gut.

Besser als 'n kaputtes Glas neben 'm Sessel, fand er.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ohne weiter nachzudenken, riss er die Tür auf und brüllte ganz laut und mit unartigem Ton: »Was is'n hier los?«

Der Papa stand gerade am Schrank und wollte zum Bett gehen. Er blieb stehen und lachte ihn an. Mama genauso. Sie saß schon im Bett, beugte sich vor und sah zu ihm rüber. Es war wirklich nur das Rauschen, das ihre Stimmen in Marcells Kopf so veränderte.

Wieder im Zimmer nuschelte er: *»Wenigstens was. Hoffentlich jeht das irjenwann für immar wech. Dann kann ich ooch widder Peter Lustich anstellen, ohne dass ich wütend werde.«*

Das neue Lieblingsglas blieb heil. Zumindest in dieser Nacht.

Katzenaugen

Acht Jahre später. Einer Welle gleich warf sich der Rausch über und daraufhin in Marcy. Sofort merkte er, wie er in den Sessel gedrückt wurde und in sich zusammensackte. Den Baller in Form einer verschwommenen Wolke konnte er greifbar vom Fernseher aus auf sich zukommen sehen. Es war die Unschärfe, die ihn überrollte und sich letztendlich in ihm ausbreitete.

Kraftlos ließ der dürre Fünfzehnjährige den Controller der Playstation fallen.

»Ey, haste 'ne Macke?«, blaffte ihn jemand von der Seite an.

Es war sein Klassenkamerad Albrecht, dessen wütende Fratze ihm nun entgegenblickte. Ihm gehörte die Playstation, mit der sie heute Nacht spielten. Er hatte ihm auch das kleine Teil mit dem Namen »Katzenaugen« verkauft. Die Ehrfurcht, mit der die anderen »Katzenaugen« aussprachen, in befremdlich reinem Hochdeutsch, hätte ihn schon alarmieren müssen. Für sich genom-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

men hatte die Tablette jedoch eher die Form einer abgerundeten Raute. In der Mitte war lediglich ein kleiner Strich. Albrecht, von Freunden »Ali«, von Marcy »Haschfratze« genannt, meinte lapidar, dass die gesprenkelte Farbe eine Heroinschicht sei, zumindest hätte man ihm das so erzählt. Jetzt war es eh nur eine chemische Pampe, die zusammen mit den Cornflakes im Magen schwamm.

Marcys Reaktion war träge. Jede Gestik ein Versuch der Beschwichtigung. Er wollte im Augenblick nicht angeschrien werden, es passte einfach nicht zu dem neuen Gemütszustand. Das Gesicht fühlte sich prall und warm an. Ein dumpfes Kribbeln. Trotzdem spürte er nichts und gleichzeitig alles. »Heftiges Scheppern« würden seine Klassenkameraden dazu sagen. Er blieb stumm, die Lippen klebten zusammen, nur deshalb. Die anderen machten das fast jedes Wochenende. Meistens hatte einer von ihnen sturmfrei. Immer fand sich eine Gelegenheit, »Teile zu schmeißen« oder auch »zu schachten«, wie

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

sie sagten. Dazu wurde gekiff't. Auch heute war das so. Die Bong bewegte sich in der Runde weiter. Nach einem kräftigen Zug wurde langsam, mit verzogenem Gesicht, ausgeatmet. Der Rauch verteilte sich im Zimmer und schwebte wie eine Nebeldecke über ihnen.

Marcy war trotz seiner Gastgeberrolle außen vor. Er kiff'te nicht mit. Er war kein Teil von »denen«, wie er sagte, kein Teil von Ali und den anderen Haschfratzen. Er rauchte nicht mal Zigaretten, und wenn er Alkohol trank, blieb es lediglich bei ein paar Bieren, weil es eben dazugehörte und weil er eben dazugehören wollte – zu den Metallern aus dem Park, nicht zu »denen« in ihren hässlich bunten Markenklamotten, die ständig Teile schmissen. Eimerrauchen hatte er mal ausprobiert. Es war erträglich und auch in etwa so, wie er es sich vorgestellt hatte. Mehr aber auch nicht. Eigentlich fand er es ekelhaft, das sagte er aber keinem.

Das jetzt, diese Welle über und in ihm, fühlte sich dagegen fantastisch an. Ein Gefühl von Wärme im Inneren, gleichzeitig war ihm kalt. Alles schien wohltuend, er war rundum glücklich. Einfach so. Um ihn saßen schließlich seine Freunde, ein paar Jungs aus der 9-A und seine Kumpels in schwarz. An sich eine seltsame Mischung. Die Leute aus der Klasse hörten Techno, trugen teure Pullover von Carlo Colucci oder Oxbow und waren so tief solariumgebräunt, dass sie mit fünfzehn bereits die Haut eines Mittvierzigers hatten. Seine tatsächlichen Freunde aus dem Park schworen auf Metal – Black Metal, um genauer zu sein –, trugen dunkle Kleidung und schwere Stiefel. Aber es klappte. Sie waren, zumindest in diesem Augenblick, alle friedlich vereint, und das fühlte sich für Marcy auch vollkommen normal an. Es passte zu seiner Stimmungslage, er empfand sich als »einfach lieb druff«. Wenn er in die Schrankwand blickte, spiegelte sich sein Gesicht in der Glasscheibe. Seine Pupillen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

waren riesig. Die Augenfarbe war nicht mehr sichtbar. Nur noch das tiefe Schwarz, das die blaue Iris weit an den Rand gedrängt hatte. Der Mund stand ihm leicht offen, die Augenlider hingen etwas tiefer als normal und die Wangen leuchteten rot. Eine Mischung aus körperlicher Müdigkeit und einem hellwachen Geist. Der Mund war trotz des Kaugummis und eines Liters Eistee trocken. »Wüste Gobi« wurde der Zustand von »denen«, die häufiger von solchen Wellen überschwemmt wurden, auch bezeichnet. Der Körper sammelte mit aller Kraft seine Flüssigkeiten, um das Gift auszutreiben. Die sonst feuchte Mundhöhle konnte keinen Tropfen Spucke mehr aufbringen.

»Hab keen Bock mehr«, lallte Marcy gequält.

»Dann musste trotzdem nich meen Kontrohler uff'n Boden werfen, Zecke!«

Ali und die anderen Jungs aus der Klasse nannten ihn aufgrund seines Kleidungsstils, seines Musikgeschmacks und seiner Freunde

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

nur »Zecke«. Das hatte sich irgendwann eingeschlichen und etabliert. Als sie noch zusammen in der Grundschule gewesen waren, war er auch für sie einfach »Marcel«, »Marcy« oder eben »Scheller« gewesen. Eigentlich hatte nur Frau Deutschmann ihn »Schelli« genannt. Erst mit der siebten Klasse auf der Sekundarstufe war aus »Marcy« nach und nach »Zecke« geworden. Ali meinte dies nicht als Beleidigung, wie er gelegentlich betonte. Es hatte sich schlicht und einfach eingebrannt.

»Ja, is jut ...«, beschwichtigte Marcy die Haschfratze. Er hatte jetzt andere Probleme. Der sogenannte »Akkustikballer« setzte ein und er hörte ein tiefes Rauschen, das sich in einer Art monotonem Rhythmus über alle anderen Geräusche legte. Als Nowi an der Bong zog, klang das Blubbern für Marcy enorm laut. Er wollte nur noch wie gelähmt im Sessel sitzen und seinen Freunden dabei zusehen, wie sie Playstation spielten. Und er wollte trinken. Musste trinken. Sein Durst

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

hatte den Mund in ein übel schmeckendes Ödland verwandelt, das Tetra Pak Eistee neben seinen Füßen war aber längst leer. Außerdem musste er einem starken Harn-drang nachgehen. Während er sich durch den dunklen Flur tastete, bemerkt er, wie schwach und weich seine Beine waren. Das grelle Licht im Bad wirkte wie ein Schock. Er konnte nicht aufhören, sein Gesicht im Spie-gelschrank zu begutachten. Solche großen Pupillen hatte er noch nie gehabt. Insgesamt wirkte sein ohnehin kindliches Gesicht noch um einiges milchiger. Während einige Klas-senkameraden seit der neunten Klasse be-reits einen leichten Bart hatten, war er froh, dass sich bei ihm wenigstens die ersten Fus-seln im Schambereich und unter den Achseln zeigten. Die Adern an seinen Händen traten hervor. Sein Körper arbeitete auf Hochtou-ren, um gegen das Gift – gegen die Chemika-lien im Blut – vorzugehen. Er war dehydriert und musste trotzdem Wasser lassen. Als er seinen Penis betrachtete, wirkte dieser auf

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!